

„Christus, der ist mein Leben“ (EG 516)

Predigt am Drittlezten Sonntag im Kirchenjahr 2009

Gemeindegang

1. Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn;
ihm will ich mich ergeben,
mit Friede fahr ich dahin.

„*Christus, der ist mein Leben.*“ Ein Sterbelied zur Taufe? Befremdlich, ja, aber Taufe im November ist eben anders als im Wonnemonat Mai. Sterben liegt in der Luft. Blätter fallen, Blumen welken, Temperaturen sinken und Nebel steigen. An Vegetation und Kalender- und Feiertagen ist es abzulesen: Sterben liegt in der Luft. Darum kommen wir heute nicht umhin, novemberlich vom Leben zu singen, im Angesicht des Todes. Das muss kein Widerspruch sein. Gerade der Tod als Grenze ist's, der dem Leben Form und Bedeutung gibt. Sagt die „Philosophie der Lebenskunst“ (Wilhelm Schmid). Der Tod als Grenze ist's, der dem Leben Form und Bedeutung gibt.

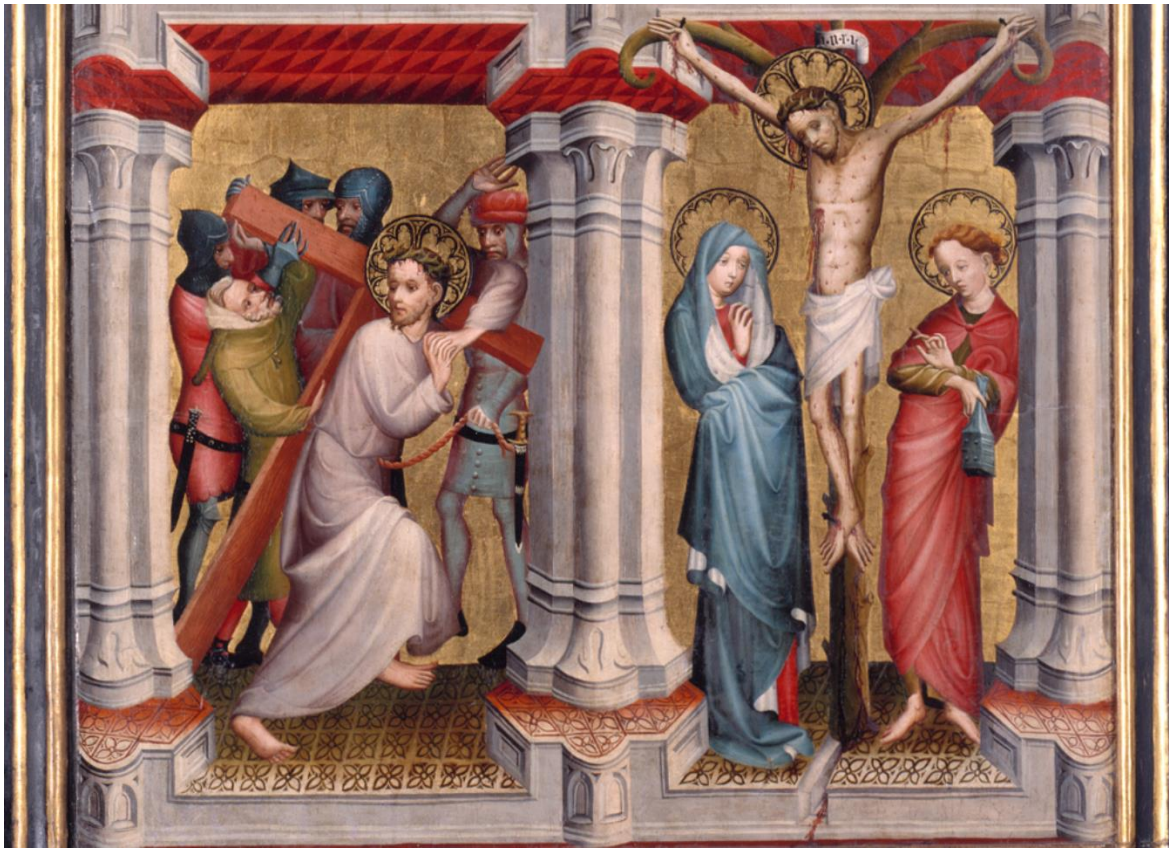
Der Weimarer Kantor Melchior Vulpius, der das Lied „*Christus, der ist mein Leben*“ 1609 erstmals veröffentlicht hat, weiß noch ein wenig mehr vom Tod und vom Leben. Dies Lied möchte ich heute mit ihnen singen und bedenken. Sie können den Predigttext also mitverfolgen, mitlesen und -singen.

Die ersten drei Strophen sind ein Bekenntnis, das dem Tod etwas entgegen zu setzen wagt: *Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn.* Diese Worte hat der Liederdichter dem Apostel Paulus abgelauscht, ihm nachgesprochen, nachzulesen im Philipperbrief im 1. Kapitel (V. 21): *Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.*

Wie anders redet der Apostel, wie anders der Dichter vom Gewinn, als heutige Alltagsprosa. Hier geht es nicht um Lottogewinne, Wettbüros oder Gewinnspiele. Leben ist kein Spiel. Hier geht es nicht um Spekulationsgewinne. Hier geht es aufs Ganze. Hier geht es, wenn schon in dieser Sprache der Alltagsprosa, um einen nachhaltigen Gewinn an Lebensqualität. *Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn.* Sterben ist Gewinn, nicht weil das Leben hier und jetzt wertlos wäre. Sterben ist Gewinn, weil es dem Gekreuzigten näher bringt.

Ihm will ich mich ergeben, mit Friede fahr ich dahin. Wie einst der greise Simeon, der im Christuskind dem Heiland begegnet. Ein Leben lang hat er auf die Geburt des Retters gewartet. Nun legt ihm Maria das Kind in die Arme. Simeon hält es fest auf seinen Armen, ganz nah an seinem Herzen, und er lobt Gott: *Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.* (Lukas 2,29) Oder, mit Melchior Vulpius gesprochen: *Mit Freude fahr ich von dannen. zu Christ, dem Bruder mein, auf dass ich zu ihm komme und ewig bei ihm sei.*

Wie nahe dem Christus, *dem Bruder mein*! Kinder eines Vaters! Sterben ist Gewinn, weil Christus nahe. Christliche Lebenskunst: Standhalten den täglichen Mühen des Lebens, singend die Stunden des Sterbens einüben, nicht irgendwann einmal, sondern hier und jetzt: *Ich hab nun überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Not; durch seine heiligen Wunden bin ich versöhnt mit Gott.*



Ausschnitt aus der sogenannten Sonntagsseite des Jacobialtars (1402)

Mein Kreuz – überwunden, Leiden und Schmerz – überwunden, Ängste und Nöte – überwunden, nicht irgendwann, hier und jetzt. Denn er, der Kreuzträger, ist nahe. Auf ihn verweisen *seine heiligen Wunden*. Er ist sichtbar, da vorn, der Kreuzträger mit dem Balkenkreuz --- und daneben: der Lebensbaum, an dem er hängt, mit seinen heiligen Wunden. Sie stehen pars pro toto für die ganze Passion. Diese Wunden verweisen auf das Ganze, Zeichen der Hingabe, Hingabe des Lebens.

Gemeindegeseang

1. Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn;
ihm will ich mich ergeben,
mit Fried fahr ich dahin.

2. Mit Freud fahr ich von dannen.
zu Christ, dem Bruder mein,
auf daß ich zu ihm komme
und ewig bei ihm sei.

3. Ich hab nun überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not;
durch seine heiligen Wunden
bin ich versöhnt mit Gott.

Nun, mit der vierten Strophe, wendet sich der Blick. Das Bekenntnis vor Menschen wird zum Gebet zu Gott. Wir werden uns über das hier und heute, über die Gegenwart hinaus singen, hinein in die Zukunft: Wenn – dann. *Wenn meine Kräfte brechen, mein Atem geht schwer aus und kann kein Wort mehr sprechen: Herr, nimm mein Seufzen auf.* Wir wenden uns hin zum Ende des Lebens. Wenn die Kräfte weniger werden, wenn das Atmen Mühe bereitet, immer mehr, wenn es dem

letzten Atemzug entgegen geht, ein letzter Seufzer, nicht ins Leere, nicht ins Nichts. „*Herr, nimm mein Seufzen auf.*“ Mag sein, das ich gerade dann nicht weiß, was zu beten (Römerbrief 8,26). Aber Gott nimmt das Seufzen ohne Worte als ein Gebet. *Herr, nimm mein Seufzen auf.*

Wenn mein Herz und Gedanken zergehen wie ein Licht. Überkommt Sie manchmal die Angst, dass das Herz nicht mehr geht, wie es soll, zu rasen beginnt, ins Stottern gerät, der Herzrhythmus zergeht? Überkommt Sie manchmal die Angst, dass irgendwann die Gedanken zergehen, zerfließen, Demenz sich breit macht. Manchmal überkommt sie mich, diese Angst. *Wenn mein Herz und Gedanken zergehen wie ein Licht.* Herz und Gedanken, wie eine Kerze, Flamme im Wind, hin und her, bis sie endgültig erlischt. Dahinten auf der Grabplatte des Göttinger Stadtphysikus Johann Friedrich Sothen sind zwei solche Kerzenleuchter zu sehen, zwei Kerzen, erloschen und gebrochen.



Wenn mein Herz und Gedanken zergehen wie ein Licht. Ja, wenn wir heute die Taufkerze für Pius entzünden, wenn wir hier und heute dieses Lied singen, dann stehen und sitzen wir über Gebeinen derer, deren Licht vor langer Zeit zergangen ist, die hier begraben liegen, in und um die Kirche. Die Toten und die Lebenden, unter einem Dach.

Wenn mein Herz und Gedanken zergehen: alsdann laß sanft und stille, o Herr, mich schlafen ein. Der Tod, Schlafes Bruder, sicher kein gutes Bild für Kinder oder auch Erwachsene, die Mühe haben, in den Schlaf zu finden, doch eigentlich ist es ein schönes Bild, sanft und still. Zu sanft? Zu still? Doch nach all dem Realismus des Sterbens, Kräfte, die brechen. Atem, der schwer wird, Herz und Gedanken, die zergehen – nach all dem Realismus mag ich es mir gefallen lassen, dieses *sanft und stille.*

Gemeindegang

4. Wenn meine Kräfte brechen,
mein Atem geht schwer aus
und kann kein Wort mehr sprechen:
Herr, nimm mein Seufzen auf.

5. Wenn mein Herz und Gedanken
zergehen wie ein Licht,
das hin und her tut wanken,

wenn ihm die Flamm gebricht:

6. alsdann laß sanft und stille,
o Herr, mich schlafen ein
nach deinem Rat und Willen,
wenn kommt mein Stündlein.

Und zu guter Letzt, die letzte, die siebte Strophe, leider ein wenig verdorben durch die Gesangbuchzensoren des 20. Jahrhunderts. Denen war die Sprache des Melchior Vulpus, 1609, zu bildreich. Bei ihm hieß es: *Und lass mich an dir kleben wie ein Klette am Kleid, und ewig bei dir leben in himmlischer Wonne und Freud.* Dieses Bild von der Klette schien neuzeitlichen Gesangbuchzensoren für Menschen des 20. Jahrhunderts wohl nicht zumutbar. Zugestanden: Es scheint heute auf den ersten Blick eher negativ besetzt. Aber warum eigentlich? Am HERRN kleben wie eine Klette am Kleid, nicht aus der Kraft meines Glaubens, der festhalten muss, auch nicht aus der Kraft meines Tuns, sondern einfach an ihm hängen, mitgezogen werden, gehalten, ihm verbunden durch die Taufe, wie eine Klette am Kleid, da hänge ich dran, und komme nicht los von ihm – eigentlich ein schönes Bild dafür, was Leben aus der Taufe ist, ihm verbunden, an ihm hängend, mit ihm hineingezogen in das Leben. Die Version der Gesangbuchzensoren bleibt da weit hinter zurück. *In dir, Herr, laß mich leben und bleiben allezeit, so wirst du mir einst geben des Himmels Wonn und Freud.*

Wir denken uns unser Teil und lassen die Strophe der bilderscheuenden Zensoren einfach beiseite. Wir lassen uns noch einmal anrühren vom Leitmotiv dieses Sterbeliedes, von der ersten Strophe, verbunden mit den Worten Hiobs. Von dem wird erzählt, im Buch Hiob, Kapitel 19. Er bekennt, mitten in *Kreuz, Leiden, Angst und Not*:

*Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.
Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen.
Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.
Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.*

**Motette von Johann Michael Bach, „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“,
schließend mit der ersten Strophe des Chorals „Christus, der ist mein Leben“**

Anmerkung: Wilhelm Schmid; Philosophie der Lebenskunst. 1998, S. 350. Schon im Evangelischen Kirchengesangbuch aus den 1950er Jahren, Nr. 316 ersetzte die Kletten-Metapher durch das Bild der Reben: „An dir lass gleich den Reben mich bleiben allezeit“. Sofern auch das nächste Evangelische Gesangbuch das Bild der Klette vermeiden sollte, sollte wenigstens in den Autorenangaben zum Lied vermerkt werden, dass die siebte Strophe nicht bei Vulpus 1609 zu finden ist, sondern eine Neuschöpfung des 20. Jahrhunderts.